

**HANS-JOCHEN SCHIEWER**

Spuren von Mündlichkeit in der mittelalterlichen  
Predigtüberlieferung

Ein Plädoyer für exemplarisches und beschreibend-interpretierendes  
Edieren

*Hans-Jochen Schiewer*

## Spuren von Mündlichkeit in der mittelalterlichen Predigtüberlieferung

Ein Plädoyer für exemplarisches und beschreibend-interpretierendes Edieren

Mündlichkeit und Mittelalter sind dem Literaturwissenschaftler ein vertrautes Begriffspaar,<sup>1</sup> und auf der Suche nach der gesprochenen deutschen Sprache im Mittelalter spielte die Predigt lange Zeit eine große Rolle. Geradezu schwärmerisch lesen sich Kommentare der älteren und auch noch jüngeren, insbesondere sprachgeschichtlich orientierten Forschung zu den deutschen Predigten des Franziskaners Berthold von Regensburg. Ich zitiere Hans Eggers: „Man kann solche Wirkungen begreifen, wenn man selbst in den Nachschriften die Gewalt von Bertholds Beredsamkeit spürt. Denn die alte Auffassung, daß nur die sechs sogenannten ‚Klosterpredigten‘ von Berthold selbst gehalten worden, alle anderen aber spätere ‚Bearbeitungen lateinischer Vorlagen, die als erbaulicher Lesestoff dienen sollten‘, seien, können wir nicht teilen. Der Ton dieser Predigten ist viel zu lebhaft, ihr Reichtum an augenblicklichen Improvisationen zu groß, als daß die Predigten aus dem ruhigeren Ton der an Geistliche gerichteten lateinischen Sermones übersetzt sein könnten. [...] Denn schon die Art, wie er bald diese, bald jene Gruppe aus der großen Menschenmenge, zu der er spricht, antrifft, beweist eindeutig, daß die Predigten nicht zum Lesestoff und nicht allein für Frauen (gemeint sind Klosterfrauen) bestimmt sind.“<sup>2</sup> Gesprochene Sprache und

---

<sup>1</sup> Das Begriffspaar und die Interferenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit werden für alle Bereiche der mittelalterlichen Literatur diskutiert, zunehmend interessiert sich auch die Geschichtswissenschaft dafür. Hinweise auf jüngste Forschungsbeiträge müssen hier genügen: Gerd Althoff: *Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters*. In: *FMSt* 24, 1990, S. 145–167; Dennis H. Green: *Über Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der deutschen Literatur des Mittelalters*. In: *Philologie als Kulturwissenschaft. Festschrift für Karl Stackmann*. Hrsg. von Ludger Grenzmann u. a. Göttingen 1987, S. 1–20; ders.: *Die Schriftlichkeit und die Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter*. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 30, 1989, S. 9–26; Klaus Grubmüller: *Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Unterricht. Zur Erforschung ihrer Interferenzen in der Kultur des Mittelalters*. In: *DU* 41, 1989, H. 1, S. 41–54, Rolf Köhn: *Latein und Volkssprache, Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Korrespondenz des lateinischen Mittelalters*. In: *Zusammenhänge, Einflüsse, Wirkungen, Kongreßakten zum 1. Symposium des Mediävistenverbandes in Tübingen, 1984*. Hrsg. von Joerg O. Fichte u. a. Berlin, New York 1986, S. 340–356; Ulrich Wyss: *Literarische Archive der Oralität?* In: *Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie. Selbstbestimmung und Anpassung. Vorträge des Germanistentages Berlin 1987*. Hrsg. von Norbert Oellers, Tübingen 1988, Bd. 2, S. 205–212.

<sup>2</sup> Hans Eggers: *Deutsche Sprachgeschichte II. Das Mittelhochdeutsche*. 8. Aufl. Reinbek 1977, S. 161. Trotz des von Anton E. Schönbach geführten Nachweises, daß Bertholds Predigten auf la-

schriftlich fixierte Predigt sind aber nicht ineins zu setzen: Apostrophe und andere rhetorische Kunstgriffe sind Stilmittel, die nur dazu dienen, die Fiktion von Mündlichkeit herzustellen.<sup>3</sup> Sie sind die dominanten textinternen Signale, die den Texttyp ‚Predigt‘ von anderen Typen geistlicher Prosa unterscheiden, ohne daß dadurch eine vorschriftliche Mündlichkeit des Textes zwingend vorausgesetzt werden müßte. Weder Entstehungsgeschichte noch zeitgenössische Terminologie erlauben eine Trennung zwischen Predigt und Traktat, inhaltlich und strukturell gibt es keine signifikanten Differenzen. Die Predigt unterscheidet sich durch die sprachliche Konservierung des Verkündigungscharakters; sie behält damit als Lesetext den Reiz der unmittelbaren Ansprache und bietet zugleich den Reiz des ‚déjà entendu‘, der Hinweis auf vertraute Inhalte ist, die aus dem Kanzelvortrag geläufig sind und im niedergeschriebenen Text zu steter und wiederholter Selbstvergewisserung bereitstehen.

## Die gedächtnisstarke Nonne

Dieses Wissen um die rein rhetorische Mündlichkeit gehört inzwischen ebenso zum Gemeingut der Forschung wie die Überzeugung, daß die große Masse der überlieferten Predigten autorisierte Schriften der Prediger und Seelsorger und nicht Mit- oder Nachschriften eifriger Nonnen oder gar Laien sind. Sie unterscheiden sich somit qualitativ nicht von Traktaten, Sendbriefen und katecheti-

---

teinischen Vorlagen beruhen und deren Übersetzungen aus dem Umkreis Bertholds und nicht von ihm selbst stammen, werden die Predigten noch häufig wie Individualtexte behandelt. Neuere Untersuchungen von Dagmar Neuendorff, die Parallelfassungen in verschiedenen Teilsammlungen der deutschen Predigten untereinander und mit der lateinischen Vorlage vergleicht, verweisen hingegen nachdrücklich auf den gebrauchsfunktionalen Aspekt der Bearbeitungen. Dies unterstreicht deutlich, daß die ‚Sprachgewalt‘ der deutschen Berthold-Predigten nur eine fingierte Mündlichkeit ist, die zwar noch unter dem Eindruck Bertholdscher Predigten entstanden sein mag, aber nicht den Versuch darstellt, einen aktuellen Kanzelvortrag in die Schriftlichkeit zu überführen. Vgl. dazu Anton E. Schönbach: Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. Wien 1900–1907 (WSB 142–155). Nachdruck: Hildesheim, New York 1968; Dieter Richter: Die deutsche Überlieferung der Predigten Bertholds von Regensburg. Untersuchungen zur geistlichen Literatur des Spätmittelalters. München 1969 (MTU 21), S. 224ff. Dagmar Neuendorff: Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte Berthold von Regensburg zugeschriebener deutscher Predigten vor dem Hintergrund seiner lateinischen Sermones. In: Kontroversen, alte und neue. Hrsg. von Albrecht Schöne. Bd. 7. Hrsg. von Klaus Grubmüller und Günther Hess. Tübingen 1986 (Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985), S. 69–73; dies.: Predigt als Gebrauchstext. Überlegungen zu einer deutschen Berthold von Regensburg zugeschriebenen Predigt. In: Die deutsche Predigt im Mittelalter. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 3.–6. Oktober 1989. Hrsg. von Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer. Tübingen 1992, S. 1–17.

<sup>3</sup> Kurt Ruh: Deutsche Predigtbücher des Mittelalters. In: *Vestigia Biblicae* 3, 1981, S. 11–30, hier S. 12f.; Volker Mertens: „Texte unterwegs“. Zu Funktions- und Textdynamik mittelalterlicher Predigten und den Konsequenzen für ihre Edition. In: *Mittelalterforschung und Edition. Actes du Colloque Oberhinrichshagen bei Greifswald 29 et 30 Octobre 1990*. Göttingen 1991 (Wodan 6 = Jb. der Reineke-Gesellschaft 1), S. 75–85.

schen Stücken, an deren durch einen geistlichen Autor verbürgten Inhalt nie gezweifelt wurde. Zwar vertrat noch Stammler<sup>4</sup> die Ansicht, daß die meisten Predigten Nach- bzw. Mitschriften von Zuhörern seien, doch schon Völker<sup>5</sup> wies überzeugend nach, daß dieser Fall gerade die Ausnahme ist. Ruh unterstrich dies mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Predigtamtes: „Entscheidend ist der Gesichtspunkt der Verantwortung des Predigers in seinem kirchlichen Lehramt. Sie verbot es, von fremder Hand aufgezeichnete Predigttexte unkontrolliert den Laien [...] anzuvertrauen.“<sup>6</sup> Bestätigung findet diese Überzeugung aber nicht nur in der Textgestalt der überlieferten Predigten, sondern auch in den Texten selbst.

„Jo so sprechent sv: ‚Scrip mir daz gebet an vnd die brediel!‘ Vnd gont alles mit den vszwendigen dingen vnd bÿchern vmb es kvmmet weder jn die vernvnft noch jn das hertze nvt.“<sup>7</sup> Diese Klage über die Schriftfrömmigkeit seiner Zuhörerinnen stammt von dem Straßburger Johanniterpriester Erhart von Dürningen;<sup>8</sup> er trägt sie in einer Predigt auf den Bartholomäustag im Straßburger St. Klarenkloster vor und beschreibt mit diesen Worten den Tradierungsweg einer Predigt im Rahmen der cura monialium: Ein Lesemeister oder Priester predigt und betet vor den Nonnen eines Konvents und wird anschließend von den Frauen aufgefordert, seinen mündlichen Vortrag schriftlich zu fixieren. Diese Form der Verschriftlichung von Predigten und Predigtzyklen beschreibt den Regelfall und gilt – folgen wir dem Wortlaut des Zitats – auch für andere geistliche Texte wie Gebete. Auf diese Weise entstanden z. B. auch die Gastpredigten einiger Konzilsteilnehmer im Basler Steinenkloster der Dominikanerinnen („Basler Reformpredigten“)<sup>9</sup> oder der Leiden Christi-Zyklus Peters von Breslau für

<sup>4</sup> Wolfgang Stammler: *Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache*. In: *Deutsche Philologie im Aufriß*. 2., überarb. Aufl. Hrsg. von W. St., Bd. 2, Berlin 1960, Sp. 749–1102, hier Sp. 981–983.

<sup>5</sup> Paul Gerhard Völker: *Die Überlieferungsformen mittelalterlicher deutscher Predigten*. In: *ZfdA* 92, 1963, S. 212–227, hier S. 214–216; Gerrit Cornelius Zielemann: *Das Studium der deutschen und niederländischen Predigten im Mittelalter*. In: *Sô predigent etelîche. Beiträge zur deutschen und niederländischen Predigt im Mittelalter*. Hrsg. von Kurt Otto Seidel. Göttingen 1982 (GAG 378), S. 5–48, hier S. 18–21.

<sup>6</sup> Ruh 1981, vgl. Anm. 3, S. 13.

<sup>7</sup> Die Predigt ist beschrieben und abgedruckt bei Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer: *Erschließung einer Gattung. Edition, Katalogisierung und Abbildung der deutschsprachigen Predigt des Mittelalters*. In: *editio* 4, 1990, S. 93–111, hier S. 103–111, Zitat S. 110.

<sup>8</sup> Dagmar Ladisch-Grube. In: <sup>2</sup>VL. Bd. II. Berlin, New York 1979, Sp. 584f. Vgl. zur Straßburger Predigtstätigkeit: Andreas Rüter und Hans-Jochen Schiewer: *Die Predigthandschriften des Straßburger Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in undis. Historischer Bestand, Geschichte, Vergleich*. In: *Die deutsche Predigt im Mittelalter*, vgl. Anm. 2, S. 169–193; Michael Menzel: *Predigt und Predigtorganisation im Mittelalter*. In: *Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 1991, S. 337–384, hier bes. S. 361ff.

<sup>9</sup> Eine Behandlung dieser wichtigen Predigtsammlung der dominikanischen Observanzbewegung steht aus. Erwähnung findet sie in <sup>2</sup>VL nur hinsichtlich der namentlich genannten Autoren (Johannes von Brandenturn, Johannes Himmel von Weits, Erhart Hel, Heinrich Kalteisen, Nikolaus von Jauer, Thomas von Wien).

das Straßburger Kloster St. Nikolaus in undis.<sup>10</sup> Die Verantwortung der Lesemeister für den theologischen Gehalt der Texte wird in einer Präambel zu den ‚Basler Reformpredigten‘, die namhaften Theologen des 15. Jahrhunderts zugeschrieben werden (vgl. Anm. 9), sogar ausdrücklich betont:

Disse bredien hant geton die erwürdigen vetter vnd meister prediger ordens die do worent in dem consilio zû basel in eime fröwen closter öch prediger ordens genant an den steinen zû basel do man zalte M CCCC xxxiiij ior vnd sint öch vber lesen vnd corrigieret von zweigen grossen meistern die öch in dem selben consilio worent (Berlin, SBBPK [olim DSB], Ms. germ. qu. 206, fol. 278<sup>r</sup>).

Die ‚Basler Reformpredigten‘ wanderten dann mit Schwestern des Steinenklosters, die das Nikolauskloster reformierten, nach Straßburg. Eine weitere Handschrift stammt vermutlich aus Medingen und gehörte später dem Katharinenkloster der Dominikanerinnen in Augsburg (Berlin, SBBPK, Ms. germ. fol. 741).<sup>11</sup> Bei der Straßburger Handschrift handelt es sich um das dickleibige Berliner Predigtkompodium (Berlin, SBBPK [olim DSB], Ms. germ. qu. 206), für dessen Niederschrift im Bereich von fol. 1<sup>r</sup>–276<sup>r</sup> u. a. Agnes Sachs verantwortlich zeichnet, deren Kolophon als eines der wenigen Zeugnisse für Mit- oder Nachschrift gewertet wird: „Dise bredigen het angnese steffan sahssen dohter gehört bredigen vnd het sú behalten in irem herttzen vnd hett sú geschriben vnd det sú abe ir geschrift anderwerbe schriben vnd sint dis die bredigen die hie noch geschriben stont vntz an die bredigen die in dem consilium sint geschehen zû basel“ (fol. \*43r).<sup>12</sup> Diese Notiz bedarf allerdings der Interpretation, denn das Hören der Predigt, die memoria im Herzen und die Niederschrift müssen nicht zwingend als consecutio verstanden werden. „und het sie behalten in irem hertzen“ ist Bibelparaphrase nach Lc 2, 19: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“.<sup>13</sup> Es stellt Agnes Sachs in die Nachfolge Mariens; die spätere Niederschrift kann also durchaus im Sinne von Abschrift oder sogar Niederschrift nach Diktat verstanden werden, so daß dieses Kolophon nichts anderes beinhaltet als die Stilisierung der Agnes Sachs als fromme Schreiberin. Im gleichen Sinne ist die Präambel zum Leiden Christi Zyklus Peters von Breslau aus dem Straßburger St. Nikolaus Kloster der Dominikanerinnen zu verstehen: „Auch ob daz wer do vor gote syge daz ýt falsches jn Worten oder an sinnen

<sup>10</sup> Hans-Jochen Schiewer u. Volker Mertens. In: <sup>2</sup>VL. Bd. VII. Berlin, New York 1989, Sp. 429–432.

<sup>11</sup> Sigrid Krämer: Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters. T. I. München 1989 (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Erg.bd. I/1), S. 43f.

<sup>12</sup> So Stammeler 1960, vgl. Anm. 4, Sp. 982 und noch Völker 1963, vgl. Anm. 5, S. 217ff., der die wenigen Handschriften mit entsprechenden Notizen zu „einer lokal und persönlich eng begrenzten Sonderform der Predigtüberlieferung“ zählt, „deren Unsicherheit des Textes und persönliche Anspielung eine weitere Verbreitung verhinderte“ (S. 220). Vgl. hierzu, insbesondere zum Zusammenhang von cura monialium, Predigtstätigkeit und Schriftlichkeit Rütger/Schiewer 1992, vgl. Anm. 8, S. 181–191.

<sup>13</sup> Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Stuttgart 1990.

jn dissen predigen funden wurde daz sol mit nihten dem lerer zû geleit werden Sunder allein dem gebresten der schriberin (Berlin, SBBPK [olim DSB], Ms. germ. qu. 22, fol. 3<sup>r</sup>).

Die Textgestalt der unter diesen Reservationen überlieferten Predigten unterscheidet sich nämlich in keiner Weise von wohl geordneten und disponierten Lesepredigten oder Traktaten. Die Predigten Peters z. B. sind relativ schematisch aufgebaut und meist numerisch disponiert. Ihr Aufbau ist zweiteilig: Der erste Teil basiert mit lockerem Bezug zur Perikope auf Temporalpredigten (u. a. Jacobus de Voragine), der zweite Teil vermutlich auf dem ‚Liber vitae‘.<sup>14</sup> In der Handschrift der Agnes Sachs (Berlin, SBBPK [olim DSB], Ms. germ. qu. 206) wird auch die oben schon einmal erwähnte Predigt des Johanniterpriesters Erhart von Dürningen überliefert (fol. 1<sup>r</sup>–9<sup>r</sup>), und gerade diese Predigt bietet – wie wir gesehen hatten – einen zeitgenössischen Hinweis auf die autorisierte Niederschrift der Predigten auf Anfrage der Schwestern hin.

Meine These lautet: Homologe Überlieferung dominiert also auch dort, wo es bisher nicht vermutet wurde, heterologe Überlieferung setzt sich davon deutlich ab und ist überaus selten.<sup>15</sup> Der Vergleich des Predigteingangs bei Erhart von Dürningen mit einer zumindest anfänglich heterologen Aufzeichnung aus dem Nürnberger Katharinenkloster vermag das veranschaulichen:

Zuerst Erhart von Dürningen nach Berlin, SBBPK, Ms. germ. qu. 35, fol. 96<sup>v</sup>:<sup>16</sup>

In lege quit scriptum est? Quomodo legis? (Lc 10, 26) 〈A〉ristottoles der nattvrlliche meister spricht also: ‚Was do kelte herte machet daz zerlot werme‘. Jr sehent wol in dem winter daz die kelte in dem winter dem mōnschen sine hende vnd gelider herte vnd strack machet vnd ouch das ertrich vnd ander fvhte ding. Wenne aber die svnne vnd die werme kvmmet so wurt es alles zerlossen vnd weich. Kinder war vmb han ich dis geseit? Also es ist jn naturen also ist es ouch jn gnoden. Wir finden jn der geschrift das man by der kelte verstot gebresten vnd s̄nde [...]

Wroclaw/Breslau, Diözesanarchiv, cod. 21, fol. 112<sup>r</sup>:<sup>17</sup>

Item czu kumen czu der matery so nimt der lerer das wort fur sich respice sih vnd sagt czu dem ersten ein schone for red wie das schaulich leben das pest sey vnd wie alle wur-

<sup>14</sup> Kurt Ruh: ‚Buch des Lebens‘. In: <sup>2</sup>VL, Bd. I. Berlin, New York 1978, Sp. 1092f.; Dagmar Ladisch-Grube: Konrad Dreuben. In: <sup>2</sup>VL, Bd. II. Berlin, New York 1980, Sp. 232f.

<sup>15</sup> Kurt Ruh (Fragment einer unbekanntenen Predigt von Meister Eckhart aus dem frühen 14. Jahrhundert. In: ZfdA 111, 1982, S. 219–225) vermutet heterologe Überlieferung für einen Eckhart-Text wegen ‚abrupter Übergänge und offensichtlicher Lücken‘ (S. 222). Nachweisbar ist dies für die Abecedarium-Predigt des Dominikaners Heinrich Reiß. Sie liegt in homologer und heterologer Überlieferung vor. Vgl. dazu Kurt Ruh: Heinrich Reiß OP. In: <sup>2</sup>VL, Bd. VIII. Berlin, New York 1990, Sp. 83–86.

<sup>16</sup> Zitiert nach Mertens/Schiewer 1990, vgl. Anm. 7, S. 104.

<sup>17</sup> Die Textwiedergabe folgt in allem dem Wortlaut der Handschrift. Abbriviaturen wurden aufgelöst.

kung dor auf ge das man czu der schauung kum vnd wie man nymer so vil sih schol geben czu wurken daz sich eins nit auch geb czu schauung vnd wie man sy musz mit ein ander haben als cristus vnd paulus vnd wie man in den czweyen musz haben die lieb gotz vnd dez nechsten dornoch den spruch aristoteles (!) ez ist peser von guten oder hohen kunsten ein wenig wissen den von snoden vil also ist pesser von dem hohen schauen ein wenig czu wisen den von dem wurken vil nun dar czu nym ich die istory von iocob der lag vnd slief vnd sach ein leitern die rut an den himel vnd die engel stigen auf [...]

Bietet das Initium der Dürningen-Predigt einen regelrechten Predigteingang mit lateinischem Bibelzitat, einem Aristoteles-Zitat als Exordialsentenz und folgender Apostrophe „kinder“, fehlen diese Merkmale der Predigt aus dem Katharinenkloster: Hier wird der Predigteingang anfangs zum Verlaufsprotokoll des mündlichen Vortrags selbst. Der Prediger („lerer“) wird in der dritten Person eingeführt; sein Auftritt wird inszenatorisch mit einem Räuspern eingeleitet. Es wird ein kurzer inhaltlicher Überblick des Predigtanfangs gegeben, der wie bei Dürningen ein Aristoteles-Zitat enthielt. Im Anschluß daran wechselt dann die Perspektive zur ersten Person des Prediger-Ichs „nun dar czu nym ich [...]“<sup>18</sup> Diese Form der Predigtüberlieferung im Sinne einer *reportatio* aus dem Gedächtnis ist zumindest im deutschsprachigen Bereich die Ausnahme.<sup>19</sup>

Das Problem des Übergangs der mündlichen Predigt in die schriftliche Form kann grundsätzlich als gelöst gelten. Der Prediger zeichnet in aller Regel selbst verantwortlich für die schriftliche Fassung.

Eine Verbindung von Mündlichkeit und Schriftpredigt muß an anderer Stelle gesucht werden. Weniger textinterne, sondern textexterne Signale wie gliedernde Glossierungen sowie inhaltliche und exegetische Interpretamente in margine weisen hier den Weg zur Mündlichkeit nach der Verschriftlichung. Der Weg dorthin führt über die Handschriften, deren Gebrauchsspuren nachdrücklich auf eine Mündlichkeit nach der schriftlichen Fixierung untersucht werden müssen. Im folgenden werde ich dies an drei Beispielen veranschaulichen. Nach einer Zwischenbilanz werde ich dann anhand der ‚Schwarzwälder Predigten‘ nach den Konsequenzen für eine rezeptionsgeschichtlich orientierte Edition fragen.

<sup>18</sup> Das Inhaltsverzeichnis der Handschrift (vorderer Spiegel) schreibt die Predigt einem bislang unbekanntem Autor zu, Michael Denseissen: „vnd von einem schawenden leben hat Meister michel denseissen prediger ordens gepredigt“. Eine Analyse des folgenden Textes unter dem Aspekt homologer oder heterologer Aufzeichnung muß auf breiterer Textbasis in anderem Zusammenhang erfolgen.

<sup>19</sup> In Frankreich hingegen werden schon im 13. Jahrhundert deutsch-lateinische Mischpredigten als ‚reportationes‘ überliefert. Vgl. dazu Nicole Bériou: *Latin and the vernacular. Some remarks about sermons delivered on Good Friday during the Thirteenth Century*. In: Mertens / Schiewer 1992, vgl. Anm. 2, S. 268–284.

## Polyfunktionalität

„ibi heb an!“ Diese Worte schrieb eine Hand des 15. Jahrhunderts neben den Beginn des Inserats des 4. Kapitels der Benediktinerregel innerhalb der ‚Althochdeutschen Predigtsammlung A‘.<sup>20</sup> Es steht in dem Pseudo-Augustinischen ‚Sermo de igne purgatorii‘ und beginnt: „Ir sculit zallereriste got minnon. uone allemo iuuuere moote. uone allera iuuuerrera chrefte“. Die Einleitungsformel „mina liebistun brudera nu fernemet dei gotes kebot“ wird durch Asteriskus ausdrücklich ausgeklammert. Dieselbe Hand des 15. Jahrhunderts modernisiert dann interlinear den sprachlichen Ausdruck und überschreibt „uradriz“ mit „widerdriez“.

Eine Handschrift der ‚Schwarzwälder Predigten‘<sup>21</sup> aus dem Zisterzienserkloster Lichtenthal (Karlsruhe, BLB, Lichtenthal 64)<sup>22</sup> enthält Kommentare von der Hand der Schreibmeisterin Regula, die vor allem die Eignung der Predigten für die Tischlesung betreffen: Zu den ungeeigneten Texten gehört natürlich die kirchenzeitlich auf den 2. Sonntag nach Erscheinung fallende Ehepredigt zum Textwort (Jo 2, 1) „Nuptie facte sunt in chana galilee“. Sie erhielt über der Spalte (fol. 19<sup>ra</sup>) den Vermerk: „Dis ewangelium sol man nit zu disch lessen“. Zum 3. Sonntag nach Erscheinung folgt dann sogleich die Anweisung: fol. 22<sup>rb</sup> „hie heb an zu lessen“. Zur 14. Predigt nach Pfingsten gibt Schwester Regula eine textkritische Bemerkung; sie betrifft den Text einer der alttestamentlichen ‚urkunden‘ der Sammlung, und zwar die Auflehnung Mirjams und Aarons gegen Moses (Nu 12, 1–16) „propter uxorem eius aethiopissam“. Die Predigt ergänzt an dieser Stelle einen Bericht über die Herkunft der Frau Moses’ (Gr I, 101, 1–12), der nicht biblisch ist. Regula vermerkt (fol. 132<sup>rb</sup>): „Desz ist nit vsz bewerter schrift. lasz blyben“ und rahmt den betreffenden Abschnitt ein.

Eine weitere Handschrift der ‚Schwarzwälder Predigten‘ (Augsburg, UB, II. 1,2<sup>o</sup>.140),<sup>23</sup> die schon im Mittelalter zur Bibliothek des Benediktinerklosters Mönchsdeggingen im schwäbischen Ries gehörte, stammt zweifelsfrei aus dem litteraten Rezeptionsraum und enthält eine Vielzahl marginaler Interpretamente ihres Schreibers und ersten Besitzers: Er kommentiert die Ehepredigt zum 2. Sonntag nach Erscheinung ganz anders als die Lichtenthaler Schwester Regula (fol. 147<sup>vb</sup>): „Nota hystoria de Thobia Require eciam in Legenda sancti Mathey“ (Gr II, 19, 21). Dieser Hinweis gilt der praktisch pastoralen Arbeit und der

<sup>20</sup> Wien, ÖNB, cod. 2681, fol. 1<sup>va</sup> (Wiener Notker-Codex). Vgl. dazu Ingeborg Schröbler: Zu der Vorlage der althochdeutschen Predigtsammlung A, PBB 63, 1939, S. 271–287.

<sup>21</sup> Deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts. Bd. 1–2. Stuttgart 1844–46. Nachdruck: Hildesheim, New York 1978 (künftig Gr I, II).

<sup>22</sup> Die Handschriften von Lichtenthal. Bearb. von Felix Heinzer u. Gerhard Stamm. Wiesbaden 1988 (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe 11).

<sup>23</sup> Hans-Jochen Schiewer: Die Schwarzwälder Predigten. Entstehungsgeschichte und Überlieferungsgeschichte der Sonntagspredigten und Heiligenpredigten, Berlin Phil. Diss. 1990 [erscheint MTU].



Betreuung des frommen Laien. Neben Tobias soll noch die Legende des Apostels und Evangelisten Matthäus herangezogen werden: Dieser Verweis zielt sicherlich auf die legendarische Ehepredigt des Matthäus zugunsten der Prinzessin Ephigenia von Ägypten. Weitere Hinweise auf die Umsetzung der Texte für die Laienseelsorge (*cura laicorum*) begleiten die Predigten und verweisen auf eine zumindest intendierte Aktualisierung der Stücke im Kanzelvortrag. Ihre Spannweite reicht von inhaltlichen Hinweisen bis zu praktischen Anmerkungen, wie es eine weitere Marginalie zur Palmsonntagspredigt beispielhaft bezeugt: „Expone ibi pater noster in illo membro“ (fol. 188<sup>va</sup>).

Die beschriebenen Marginalien lenken unser Augenmerk auf ein Phänomen, das durch die Diskussion um Mitschrift- oder Nachschrift gehaltener Predigten bisher unzureichend beachtet wurde und im Zuge der rezeptionsgeschichtlich orientierten Editorik Beachtung verdient und fordert: Es ist eine intendierte oder virtuelle Mündlichkeit, wie sie in textimmanenten Hinweisen, Marginalien, Interpretamenten und Glossierungen von Predigttexten zum Ausdruck kommt. Sie signalisieren die Bereitschaft und die Absicht, das Medium zu wechseln, den schriftlich fixierten Text im mündlichen Vortrag zu aktualisieren. Die Bandbreite der Aktualisierung reicht dabei von der Tischlesung über die Predigt bis zum partiellen Auswählen einzelner Exempla und Themenkomplexe, die dann centoartig zu neuen Predigten kompiliert werden können. Die Predigthandbücher, die in der frühen deutschen Predigt dominieren und in den ‚Schwarzwälder Predigten‘ ihre spätmittelalterliche Ausprägung fanden, enthalten diese Intention schon textimmanent in Form von Hinweisen und Verweisen für den Prediger.<sup>24</sup>

Die größte Aufmerksamkeit verdienen aber Handschriften mit deutschsprachigen Texten aus dem litteraten Tradierungsraum. Der Seelsorger, der für den eigenen Bedarf abschreibt, fühlt sich berechtigt, verändernd, ergänzend und kommentierend mit seiner Vorlage umzugehen, so daß hier neue Einsichten in die Bearbeitung, Rezeption und transitorische Vermittlung deutschsprachiger geistlicher Literatur erwartet werden dürfen. Eine dominierende Gattung sind in diesem Bereich die deutschsprachigen Predigten. Diese sekundären Ergänzungen und Veränderungen geben keine expliziten Hinweise auf die beabsichtigte Umsetzung des Predigttextes, aber es sind pragmatische Signale, die einen Rückschluß auf den praktischen seelsorgerischen Gebrauch erlauben lassen.

Beispielhaft soll dies an den ‚Schwarzwälder Predigten‘ verdeutlicht werden:<sup>25</sup> Das kurz vor 1300 entstandene Predigtcorpus besteht aus einer Sammlung von Sonntags- und einer Sammlung von Heiligen- und Festtagspredigten, deren Vor-

<sup>24</sup> Mertens 1991, vgl. Anm. 3, S. 77–79.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Gerhard Stamm: Studien zum ‚Schwarzwälder Prediger‘. München 1969 (*Medium Aevum* 18); Werner Williams-Krapp. Das Gesamtwerk des sog. ‚Schwarzwälder Predigers‘. In: *ZfdA* 107, 1978, S. 50–80; Schiewer 1990, vgl. Anm. 23; ders.: *Et non sit tibi cura quis dicat sed quid*

lage die ‚Sermones de tempore‘ des Franziskaners Konrad von Sachsen und die ‚Legenda aurea‘ des Jakobus a Voragine waren. Beide Sammlungen wurden als Musterpredigten konzipiert und sind somit schon entstehungsgeschichtlich für eine Umsetzung in den mündlichen Vortrag prädestiniert. Da es sich um eine Übersetzung nach lateinischer Vorlage handelt, ist eine vorschriftliche mündliche Existenzform unwahrscheinlich. Anders als die gering überlieferten Heiligenpredigten erweisen sich die Sonntagspredigten mit 33 Überlieferungszeugen als beliebteste de-tempore-Sammlung des Mittelalters neben den Plenarien.

Die älteste, noch dem 13. Jahrhundert angehörende Handschrift der Sonntagspredigten galt lange Zeit als Original und Autograph dieser Sammlung, so daß die darauf beruhende Edition von Franz Karl Grieshaber als ausreichend galt. Eine erneute Überprüfung des Freiburger Codex (UB, Hs. 460) und der Entstehungsgeschichte der de-tempore-Sammlung hat diese Annahme relativiert.<sup>26</sup> Die Freiburger Handschrift erwies sich als autor(en)nahe, frühe Fassung der Sonntagspredigten, die dann erst in einer zweiten, überarbeiteten Fassung überlieferungsgeschichtlich bedeutsam wurde. Unter ‚autor(en)nah‘ verstehe ich: Entstehung der Handschrift unter der Kontrolle des Autors/der Autoren. Die sehr wahrscheinliche Existenz zweier Autorfassungen einer Predigtsammlung des 13. Jahrhunderts ist so bedeutsam, daß eine Neuausgabe der Sonntagspredigten, die beide Fassungen angemessen und vergleichbar dokumentiert, notwendig ist. Dies kann gerade wegen der autor(en)nahen Handschrift der 1. Fassung nur eine synoptische Ausgabe beider Autorfassungen leisten. Zugleich muß aber auch der rezeptionsgeschichtliche Aspekt berücksichtigt werden, denn gerade ein deutschsprachiges Predigthandbuch erweist sich als offen für pragmatische Signale intendierter Mündlichkeit.

Am Beispiel der Predigt zum 2. Fastensonntag soll das nun erläutert werden. Der Aufbau der Predigten ist relativ gleichförmig: Auf das Predigtthema, zumeist aus der Perikope, folgt das lateinische Exordium der Vorlage mit der Gliederung der Predigt. Die deutschsprachige Paraphrase der Perikope schließt sich an und endet mit den Worten: „Dc sint diu wort dez hailigen ewangelii“. Es folgt die Übersetzung des lateinischen Exordiums, dessen Gliederung, meist orientiert an einem Begriff des biblischen Themas, die Predigt in vier membra unterteilt. Die 2. Fastenpredigt hat als Thema Mt 15, 23 „Dimitte eam quia clamat post nos“. Die Gliederung des Textes orientiert sich am Prädikat ‚clamare‘: „Zem ersten son wir rûfen uñ scrîgen hînz got. dc wier die ierresali ûberwinden diu da uns anliget. Zem anderen mâl son wir rûfen uñ scrigen hînz got. dc wir alle unser vigende geschenden. Zem dritten mal son wir rûfen uñ scrigen hînz got. dc wir unser êrnder uñ unser bitter erwegen uñ ûf bringen. Zem vierden

---

*dicatur*. Entstehung und Rezeption der Predigtcorpora des sog. Schwarzwälder Predigers. In: Mertens/Schiewer 1992, vgl. Anm. 2, S. 31–54.

<sup>26</sup> Schiewer 1990, vgl. Anm. 23; Schiewer 1992, vgl. Anm. 25, S. 35–49.

mâl. son wir rûfen uñ scrigen hinc got. dc wir alle unser nôtdurft da mit erwerben“ (Gr II, 92, 17–24). Die einzelnen membra der Predigten bestehen zu weiten Teilen aus alttestamentlichen Erzählungen, ‚urchunden‘ genannt, die dann im Sinne des Gliederungspunktes ausgelegt werden. Das erste membrum der Fastenpredigt mahnt den Gläubigen, seinen Irrweg zu verlassen. Als alttestamentliches Exemplum dient dazu Jonas Flucht (s. Textanhang). Das zweite membrum weist dem Gläubigen den Weg, Anfeindungen zu überwinden. Beispielhaft steht hierfür Gideons Kampf mit den Midianitern. In der Überlieferung werden diese Abschnitte nun unterschiedlich behandelt und glossiert. Vorausgeschickt werden muß, daß die Mehrzahl der Handschriften den Text konservativ behandelt und ohne große Abweichungen tradiert. Signifikante Unterschiede gibt es aber bei Handschriften aus dem pastoralen Bereich.

Abb. 1 stammt aus der Münchner Handschrift cgm 632, die im Benediktinerkloster Attel entstand und neben einer Auswahl der ‚Schwarzwälder Predigten‘ den Dekalogtraktat des Hieronymus Posser, Berthold von Regensburg und deutsche sowie lateinische, katechetische Kurztexte enthält.<sup>27</sup> Ihr Charakter als pastorales Handbuch ist aufgrund der Textmischung und der graphischen Aufbereitung unzweifelhaft (Abb. 1). Die gebrauchtorientierte Vorbereitung des Textes wird durch die Abschnittsgliederung des Textes mit Hilfe von Längsstrichen und Alinea-Zeichen unmittelbar erkennbar. In der linken Spalte wird die Perikopen-Paraphrase von der Gliederungseinleitung und diese wiederum von den einzelnen Gliederungspunkten deutlich abgesetzt. Das gilt auch für die einzelnen membra: Der erste Abschnitt, der Jonas Flucht erzählt, wurde hier auf die moralisatio reduziert (vgl. Textanhang):

Nu sull wir des ersten rûfffen hintz got dar vmb das wir die jrsalung vber winden. die vns an ligt. vnd an dem rûfffen. sullen wir jimmermer abgelon vntz das vns got erhört. Wann so der mensch ye verrer ist von got. so sol er ye fester rûfffen hintz got. Das er jn erhör. Vnd so der mensch ye lenger ligt jn den sünden so sol er ye vester rûfffen hintz got. das er jn erhör Vnd das er jm helf. Das er all die jrsalung vber windt. Die jm an ligt an sel vnd leib.

Erst das zweite membrum bietet dann eine alttestamentliche Erzählung mit Gideons Kampf gegen die Midianiter und deren Auslegung, die wiederum deutlich durch einen Querstrich von der Ebene des Litteralsinns getrennt ist (Abb. 1, rechte Spalte). Auswahl und graphische Gliederung sind pragmatische Signale, die zwar eine erneute mündliche Aktualisierung der Predigt nicht explizit fordern, aber virtuell beinhalten.

Ein zweites Beispiel bietet eine weitere Münchner Handschrift (BSB, cgm

<sup>27</sup> Karin Schneider: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 501–690. Wiesbaden 1978 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V/4).

wie recht groß ist den glauben und  
 do von mir gelingen als du sagst  
 gepat. ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~  
 in selbigen zeit. do wart d'  
 selbigen dacht gesindt. In vor  
 d' andt tocht vñ auch mit geleb  
 is an eiferlich glauben das sind

Desonema ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~  
 met p nos her lass die stamoy nuy  
 si schreit nach vns Wan die staw vil  
 geschray. dauon gemach si mit vñ  
 geschray in mit got rufft vil gut  
 in da von selige kindt. ~~...~~  
 wie die meing in die irsalung  
 in die feint. so ruffen wie auch mit  
 ronsin get. als die staw det. Do  
 von sull wir merck. Das wir vmb  
 wie sach selig hntz got ruffen  
 fue dem ersten mal sull wir ruffen  
 hntz got. das wir die irsalung vñ  
 winden die vns an leit

fue dem andr mal. so sull wir an ruffen  
 hntz got. das wir vil gut erberben  
 fue dem driten mal. so sull wir an ruffen  
 hntz got. das wir all vñ sind er  
 berben. fue dem vterden mal  
 so sull wir an ruffen hntz got. das  
 wir all vnser nütliche erberben. da mit  
 wir leit in sel nütz behalt

→ Inu sull wir das ersten ruffen hntz got  
 das vmb das wir die irsalung hntz got  
 über winden. die vns an leit. in an  
 dem ruffen. sullen wir jimmer abgelen  
 vntz das vns got erberbt. Wan so d' nüt  
 ze wert ist von got. so sol er de ruffen  
 ruffen hntz got. das er in erberbt. In  
 so der nüt ze lang leit in dy sünden  
 so sol er de ruffen ruffen hntz got. das  
 er in erberbt. In das er in helf. Das  
 er all die irsalung über windet. die in  
 an leit an sel vñ leit

fue dem anderm mal, sull wir ruffen vñ  
 schreit hntz got. ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~  
 d'ent. das sind die irsalung. das die ne  
 rit geschendet. ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~  
 die salig menschen will

du deine feint an geset. so soll du  
 ruffen mit deine bet hntz got. Wan  
 do mit so erberbt du vmb in. das  
 du ally deine feint angesicht. In  
 das das wir si des vñ wir er  
 recht in der ally ce qn d' rufft pnt  
 Wan an den led vñ also das er  
 ge was in d' ally ce. d' hntz gedeon  
 in d' vns in rufft. vñ das rufft vñ  
 ist. d' rufft zu eine geyn schrey  
 leit sine schrey. Also talt er in  
 in drey staw vñ gab in groffe hntz  
 in die rufft hntz vñ legelen in der  
 vñ hntz vñ vñ. die gab er in  
 in die d' rufft hntz. In sprach zu in  
Ally me face vñ d' hntz hntz  
 nüt in nüt schrey hntz. das soll er  
 hntz. In gie vñ das vñ hntz ze mit  
 nacht vñ vñ zeuch das mit d' vñ  
 schrey. In do er das getet. So hntz  
 er sein her. das si in legelen ze  
 schrey. In das si d' hntz nüt die hntz  
 in der legelen vñ vñ. in  
 hntz hntz. In die hntz in die rufft  
 hntz. In das si die pntz. in d' hntz  
 gut laut d' lang schrey. in d' hntz  
 zu das si das getet. do er rufft si  
 gut her vñ dy hntz vñ vñ de ge  
 tene. Also das in nüt d' vñ nüt  
 vñ in si sich vñ vñ d' hntz  
 schrey. In pntz d' hntz vñ vñ  
 l'ent vñ d' and' zeb. In d' hntz  
 hntz pntz si d' hntz getet  
 in hntz in pntz hntz zu in vñ  
 schrey. das si dy feint hntz an geset  
 das ist die alt ce

→ Was ist nur d' hntz gedeon. d' da sine  
 legelen zeuch. das ist anders in  
 nüt in j' d' hntz vñ vñ menschen  
 vñ d' er sol sein legelen. das ist  
 ein nüt leit erberbt als in  
 hntz du soll als vil getet. in soll  
 deine leit als vil hntz in sine  
 das er erberbt in tad vñ in ally  
 sünden in auch an ally vñ vñ. In  
 das er der rufft rufft tad sei hntz  
 salig menschen du deine leit  
 also zeuch. so soll du d' hntz mit  
 dem hntz vñ vñ vñ d' hntz

Abb. 1:  
 München, BSB, cgm 632 fol. 67<sup>v</sup>.  
 2. Fastensonntag  
 305 x 210 (Schriftraum 205-225 x 140-155)

528).<sup>28</sup> Sie verbindet in der heutigen Form eine Psalterhandschrift mit einem früher entstandenen Codex der ‚Schwarzwälder Predigten‘. Gezielte Kürzungen, Relatinisierungen und lateinische Glossierungen unterstreichen ihre Zugehörigkeit zum litteraten Rezeptionsraum. Das erste membrum der 2. Fastenpredigt zeigt entsprechend große Varianzen gegenüber dem überlieferten Text:

Ad primum dico quod primo debemus clamare ad deum / vmb dz / dz wir die irrsolunge / vber windin / du vns an lit / vnd an dem rüfen sull wir nummer ab gelän / quo usque deus nos exaudiat / wan so der mensch ie verrer ist a deo / ie vester er rüfen sol zü got / vt ipsum exaudiat vnd so der mensch ie tiefer in den sunden ist / vnd lit / ie vester er clamare debet vt ipsum exaudiat / et adiuuet / dz er alle die irrsolung siner sund sund (!) vber wind / quod autem necessarium homini quoniam iacet in profundite peccatorum suorum quod tunc ipse clamet ad deum / Huius habemus figuram in veteri testamento von her jonam [...] (zum weiteren s. Textanhang).

Die Relatinisierungen betreffen vor allem predigt- und sammlungstypische Wendungen sowie die Exegese. Die alttestamentlichen Erzählungen selbst bleiben weitgehend deutschsprachig. Der relatinisierte Predigttext wird von lateinischen Interpretamenten begleitet, die nicht auf den erzählerischen Gehalt durch Nennung z. B. der alttestamentlichen Protagonisten verweisen, sondern auf den Lehrgehalt der ‚urchunden‘ zielen. Jonas Flucht wird entsprechend als „figura de clamore peccatoris ad deum pro remissione“ kommentiert. Die Relatinisierung holt den deutschen Text in die gelehrte Welt zurück, ist Kompetenzzusweis des Seelsorgers und objektiviert die Aussage. Auch in der mündlichen Aktualisierung ist die Beibehaltung einer Mischsprache durchaus vorstellbar: Die Sprache der Kirche war das Latein, es war die Sprache der Liturgie und der Bibel, somit stand sie für die Dignität der gepredigten Lehre ein. Schon Hartmann signalisiert die Geläufigkeit einer gemischtsprachlichen Praxis im Gespräch Gregors mit dem Abt: „Sun, dû hâst mir vil geseit, / manic tiusch wort vür geleit, / daz mich vil sêre umbe dich / wundern muoz, crêde mich, / und weiz niht war zuo daz sol.“<sup>29</sup>

Die Frage nach Mündlichkeit und Predigtüberlieferung erweist sich in diesen Beispielen als fruchtbarer Ansatz. Die Perspektive mußte sich allerdings ändern: Nicht der Mündlichkeit vor, sondern nach der schriftlichen Fixierung muß das Interesse gelten. Dabei reicht die Bandbreite von der Tischlesung, die für fast alle geistlichen Texte angenommen werden darf, bis zu Signalen einer intendierten oder virtuellen Mündlichkeit, die einen denkbaren Medienwechsel, die (erneute) Aktualisierung im mündlichen Vortrag denkbar erscheinen lassen.

In anderen Handschriften der ‚Schwarzwälder Predigten‘ finden sich ebenfalls Verweise durch Glossen auf Jonas Flucht, Gideons Kampf mit den Midianitern

<sup>28</sup> Schneider 1978, vgl. Anm. 27.

<sup>29</sup> Hartmann von Aue: Gregorius. Hrsg. von Ludwig Wolff. Tübingen 1973 (ATB 2), V. 1625–1629.

und andere biblische und nichtbiblische Themen und Exempla. Ihre Funktionalität ist jeweils nur durch eine Interpretation aller Gebrauchssignale und der Textgestalt einer Handschrift erschließbar. Ihre umfassende, mühsame und in vielen Fällen unangemessen entlegene Dokumentation in Varianten- und Anmerkungsapparaten einer Edition trägt wenig zur Erschließung der literarischen Alltagskultur des Spätmittelalters bei. Im Ergebnis entstünden mehrbändige Editionen, die die interpretatorische Last der rezeptionsgeschichtlichen Veränderungen und Varianten dem Benutzer aufbürden. Gerade im Verzicht auf eine editorische Dokumentation, die ersetzt werden muß durch eine exemplarische Interpretation jedes einzelnen Überlieferungszeugen unter Berücksichtigung der äußeren kodikologischen Daten und der Textveränderungen liegt eine Chance, denn damit stellt sich die Überlieferungsgeschichte gleichberechtigt neben andere Formen literaturwissenschaftlicher Interpretation und Analyse, die auch bisweilen die Grenzen des Beweisbaren zugunsten begründeter Hypothesen überschreiten muß. Dies sollte hier exemplarisch an Predigthandschriften vorgeführt werden, um deren intentionale Mündlichkeit im Kontext von Gebrauchssignalen und Textveränderungen offenzulegen.

Über dieses thematische Zentrum des Beitrags hinaus lassen sich grundsätzlich Konsequenzen für Editionen mit rezeptionsgeschichtlichem Anspruch aus dem Bereich der geistlichen Prosa, insbesondere der Predigt des Mittelalters ziehen. Die vorgeführten Beispiele haben gezeigt, daß die Predigten in der Rezeption weiterleben und neuen Gebrauchszusammenhängen angepaßt werden. Diese Lebendigkeit der Texte in der Rezeption ist eine spezifische Qualität und Eigenart mittelalterlicher, d. h. handschriftlicher Texttradierung. Sie kann durch den Abdruck eines Textes mit Variantenapparat in vielen Fällen nicht angemessen erfaßt werden, denn ein intern und/oder extern bearbeiteter Text ist zumindest im Bereich der geistlichen Prosa nicht ein grundsätzlich schlechterer Text als der abgedruckte, sondern eine eigenständige historisch belegte Variante eines Ausgangstextes mit je eigener Fortwirkung und Qualität. Deshalb ist es notwendig, editorisch neue Wege zu gehen, um die Wandlungen in der Rezeption zu dokumentieren, d. h. die Ausgabe durch eine exemplarische und beschreibendinterpretierende Dokumentation des Fortlebens eines Textes zu ergänzen. Dies kann durch eine entsprechend ausführliche Beschreibung und Interpretation der einzelnen Handschriften in der Einleitung geschehen, durch die exemplarische Teiledition stark bearbeiteter Textfassungen mit begleitender Beschreibung der dominierenden Bearbeitungstendenzen und durch die Hervorhebung signifikanter Individuallesarten einzelner Handschriften oder Handschriftengruppen. Darüber hinaus begegnen wir im Bereich der geistlichen Prosa dem Phänomen, daß zu bestimmten Themen (Dekalog, Vaterunser, Passion, Legenden, Temporale, Sanctorale etc.) eine Vielzahl von Texten existiert, die über Quellen, Bibel- und Väterzitate, Exempla etc. miteinander verwandt sind: Hier besteht die Möglichkeit, durch begleitende Kommentare und Fußnoten den Editionstext mit voraus-

gehenden und gleichzeitigen Texten zu vernetzen und damit dessen Besonderheiten prägnant hervorzuheben. Wichtig ist bei all diesen Verfahren jedoch, daß der Editor auf die Fülle des Materials verweist, aber nicht das gesamte Material bereitstellt, sondern an bevorzugter Stelle, exemplarisch und beschreibend-interpretierend, auf die aus seiner Sicht bemerkenswerten Aspekte der Rezeptionsgeschichte hinweist.<sup>30</sup>

### *Abstract*

In dealing with medieval German sermons, one must start on principle on the supposition that these are texts which were drawn up and authorised by the preacher himself. Pre-literary orality may be assumed, but must not necessarily have existed. Revisions, re-latinisations and glossarisations of texts transmitted in manuscripts rather indicate an actual or at least intended oral delivery after the text had been written down. These signals cannot be appropriately documented and made evident in the critical apparatus of editions oriented by the history of reception. Thus, the editor's task should be to put forward these and other changes on an exemplary and descriptive-interpretative level.

### Textanhang

#### Schwarzwälder Predigten:

#### Predigt auf den 2. Fastensonntag, 1. membrum

Freiburg, UB, Hs. 460, fol. 204<sup>r</sup>–205<sup>r</sup>

Nu son wir zem ersten rufen hinc got. darumb. dc wir die ierresali überwinden diu uns anliget. uñ an dem rufende son wir niemmer noch niemmer abgelân. hinc dc uns got erhöre. Wan so der mensch ie vërro ist von got. so er ie[r] vaster sol rufen dc in got erhöre. uñ so der mensch ie tiufer in den sünden lît so er ie vasto uñ ie vasto sol rufen hinc got. dc er in erhöre. uñ dc er im helfe dc er alle die ierrasali überwinde diu im anliget an libe uñ an sele. Uñ dc der mensch sül hinc got rufen uñ scrigen (204<sup>b</sup>) swenner in der tiufi der sünde lît. dez vinden wir ain urkunde in der alten .ê. an dem herren Jona. Wan do der über mêr wolte varen dc er niht gegen Ninnive fûre uñ da dc gotez wort predegete. do er do ûf dc mer kom. do komen groze winde. uñ wart dc mêr gar ungestûme. dc alle die ûf mer wâren in dem kiele. nach waren ertrunchen. also wurfen si ain lôs. uñ ûf

<sup>30</sup> Für den Bereich der mittelalterlichen Predigt bietet sich die Behandlung dieser Aspekte in einem kurzen Vorwort zu jeder Predigt an. Entsprechend werden wir im Rahmen des Berliner Forschungsprojekts bei der Edition der ‚Postille‘ Hartwigs von Erfurt und der ‚Kuppitsch’schen Predigtsammlung‘ verfahren. Vgl. dazu Mertens/Schiewer 1990, vgl. Anm. 7 und Berliner Editionsprojekte. Hrsg. vom Berliner Arbeitskreis für Editionsvesen. Berlin 1992, S. 76–78 u. 113–115.

swen dc geuele dc man den wrfe in dc mêr. dc were vil wêger et dc si alle ertrun-  
 chen. Also viel dc lôs ûf herren Jonam. uñ den namen si zehant uñ schussen in. in  
 dc mêr. uñ do er in dc mêr nu wart geschozzen. do kom ain visch uñ fersclant in.  
 uñ do er in dem vische waz. do rufter uñ schrai hinze got. uñ betot. uñ bat got  
 siner genade. uñ lie niht darumbe dennoht ab swie er in dem tiufen mêre were.  
 uñ swie er in dem vische lêge. er rûfte dennoht hinz got. uñ bête in siner genade.  
 sich uñ mit dem rûfende uñ mit dem scrigende dc er tet do er in dem tiufen mêr  
 waz. uñ och in dem vische lach. do erwarber umbe got. dc er sinez zornez gegen  
 im fergaz. uñ dc er dem vische gebôt. dc er in von im wurfe an dc lant. Dc ist diu  
 alte .ê. Wer ist nu herre Jonas der da hinz got hât gerûfet uñ gescriuwen do er in  
 dem tiufen mêre waz. uñ do er in dem vische lach? sich dc ist anders niht wan ain  
 iegelicher sûnder der da lît in der tiufe der sûnde. uñ den der visch. dc ist der tie-  
 fel da hat fersclunden. swenner in den tot sûnden liget. Uñ merche ain swêrez  
 wort. reht als der visch Jonam fersclant do er viel in dc mêr. also fersclindet der  
 tiefel och ainen iegelichen sûnder so er in tût sûnde vallet. uñ reht als Jonas waz  
 gefangen in dem vische die wîl er in dem mêr waz. also ist och iegelicher sûnder  
 gefangen in dez tiefelz gewalte. uñ in dez tiefels halse. die wîl er in den sûnden  
 liget. wan swie dc sige. dc der sûnder lige in dez tiefels halse uñ in sinem  
 gewalte. swenner in tût sûnde ist. darumbe sol er doch niht ferzagen an got. er  
 sül hinz im rûfen uñ schrîgen. uñ sül in bitten. dc er im chom ze hilfe in sinen sûn-  
 den. uñ dc er in löse ûz dem tiefen mêr. uñ dc (205<sup>a</sup>) er in och löse ûz dem vische.  
 dc ist. dc er got sol bitten. dc er in löse ûz sinen tiufen sûnden. uñ dc er in och  
 löse ûz des tiefels halse uñ von sinem gewalte. Sich sûnder tûstu dc. reht als do  
 unser herre lôste herren Jonam ûz dem tiefen mêr. uñ ûz dem vische. also wil er  
 dich och lösen ûz den tiefen sûnden. uñ ûz dez tiefels halse uñ ûz allem sinem  
 gewalte. dc er dich niemmer mê kan noch enmach gevahen in sinen gewalt uñ in  
 siniu bant. (Gr II, 92 f.)

München, BSB, cgm 632, fol. 67<sup>v</sup>

Nu sull wir des ersten rûrffen hintz got dar vmb das wir die jrsalung vber win-  
 den. die vns an ligt. vnd an dem rûrffen. sullen wir jimmermer abgelon vntz das  
 vns got erhört. Wann so der mensch ye verrer ist von got. so sol er ye fester rûr-  
 ffen hintz got. Das er jn erhör. Vnd so der mensch ye lenger ligt jn den sünden so  
 sol er ye vester rûrffen hintz got. das er jn erhör Vnd das er jm helf. Das er all die  
 jrsalung vber windt. Die jm an ligt an sel vnd leib.

München, BSB, cgm 528, fol. 145<sup>r/v</sup>

Ad primum dico quod primo debemus clamare ad deum / vmb dz / dz wir die  
 irrsolunge / vber windin / du vns an lit / vnd an dem rûfen sull wir nummer ab  
 gelân / quo usque deus nos exaudiat / wan so der mensch ie verrer ist a deo / ie



vester er rufen sol zu got / vt ipsum exaudiat vnd so der mensch ie tiefer in den sunden ist / vnd lit / ie vester er clamare debet vt ipsum exaudiat / et adiuuet / daz er alle die irrsolung siner sund sund (!) vber wind / quod autem necessarium homini quoniam iacet in profundite peccatorum suorum quod tunc ipse clamet ad deum / Huius habemus figuram in veteri testamento von her jonam. do der vber mer wolt varen / dz er nit gen Niniue für / vnd da daz got worcz predicaret / do er nun vf daz mer kam / do kamen gros sturmwetter / dz diz mer war gar vngestüm / dz all die / die in dem schef waren / waren nach ertrunken / also wrfen si ain lös vnd vf wen / dz gefiel / dz man dien wirf in dz mer / wan dz wär vil wäger / denn dz si all ertrunkin / also geviel dz lös vf jonam vnd den namen si ze hant vnd schussen in / in dz mer / et tunc venit vnus piscus et deuorauit eum / et quoniam ipse sic fuit in pisce / do ruft er vnd schray hin zu got / et orauit / vnd bat got siner gnaden / vnd lies nit an dem schrien vnd rufen vnd an dem bet ab / wie doch / doch dz er in dem tufen mer wz / vnd gefangen in dem visch wär / Sich et cum illo clamore quod tunc ibi fecit sine intermissione / in profundite maris et in pisce / tunc ipse promeruit a deo / daz er sins zorns hin zu im vergas / vnd dz er dem visch gebot / dz er in / von im vff dz lant werf / id est vetus testamentum / wer ist nun jonas / der hin zu got hāt geruft / do er in dem tufen mer wz / vnd in dem visch lag / in nihil aliud est / quam vnus quamvis peccator / der da lit in der tufin der sund / vnd den der visch .i. dyabolus deuorauit / hoc est quoniam iacet in mortalibus peccatis / wie doch aber dz ist / dz der sunder lig in vinculis dyaboli / et in sua potestate / interim quod est mortalis peccator / propter hoc non debet verzagen / er sol hin zu got rufen / vnd (145<sup>v</sup>) sol in öch bitten / vt ipsum adiuuet / in suis peccatis / et ipsum redimet / vs dem tifen mer / vnd öch vs dem visch / dz ist vss den grosen vnd tiefen sunden / et extra potestate dyabolica / et si hoc facit. tunc deus faciet tibi sic et jone.

# Inhalt

*Nikolaus Henkel*

Kurzfassungen höfischer Erzähltexte als editorische Herausforderung . . . . . 1

*Kurt Nyholm*

Zur Ausgabe eines Epigonen. Albrechts „Jüngerer Titurel“ – Wolf versus Nyholm . . . . . 12

*Loris Sturlese*

Zur Stemmatik der offenen Tradition. Überlegungen zur Edition der drei Fassungen von Meister Eckharts „Opus tripartitum“ . . . . . 26

*Freimut Löser*

Einzelpredigt und Gesamtwerk. Autor- und Redaktortext bei Meister Eckhart . . . . . 43

*Hans-Jochen Schiewer*

Spuren von Mündlichkeit in mittelalterlichen Predigtüberlieferungen. Ein Plädoyer für exemplarisches und beschreibend-interpretierendes Edieren . . 64

*Uta Störmer*

Das Subjekt der Textgeschichte. Fragen zum Plan einer Ausgabe der deutschen Dekalogerklärung nach Heinrich von Friemar . . . . . 80

*Peter Wiesinger*

Editionsprobleme spätmittelalterlicher Reimpaardichtungen um 1400 am Beispiel von Andreas Kurzmann . . . . . 96

*Ulrich Müller*

Exemplarische Überlieferung und Edition. Mehrfachfassungen in authentischen Lyrik-Handschriften – zum Beispiel bei Oswald von Wolkenstein und Michel Beheim . . . . . 112

*A. H. Touber*

Schreibfehler in mittelalterlichen Spielhandschriften am Beispiel des ‚Donaueschinger Passionsspiel‘ . . . . . 123

*Marita Mathijsen*

Neue Drucktechniken und alte Fehlerquellen. Die Entwicklung in der Buchdruckkunst und die Folgen für die Edition . . . . . 131

*Fortsetzung 3. Umschlagseite*

<i>Eberhard Sauermann, Hermann Zwerschina</i>	
Historisch-kritische Faksimile-Ausgabe der Werke und des Briefwechsels Georg Trakls . . . . .	145
<i>Siegfried Seifert</i>	
Bibliographische Berichterstattung . . . . .	172
<i>Miszelle</i>	
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling an Karl Albert Sederholm, 1. August 1827. Mitgeteilt von Vsevolod Sacharov . . . . .	
	189
<i>Bericht</i>	
<i>Elisabeth Blakert, Bodo Plachta</i>	
Kommentierungsverfahren und Kommentarformen. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition vom 4. bis 7. März 1992 in Hamburg . . . . .	191
<i>Rezensionen</i> . . . . .	194
<i>Mitteilungen, Anschriften</i> . . . . .	208